

neuen Text zurechtgemacht, eine Art Kanon; den sangen sie jetzt vierstimmig mit harten, erdkrustigen Tönen.

Mit Mühe entdeckte ich den Wirt und bestellte ein Fäßchen Schnaps. Er wollte mir zuerst einen alten Rum andrehen, das sei der Verlobungsschnaps für die besseren Leute. Und meinte, das Täubchen Bjelaja wäre doch eine schöne Partie.

Es blieb aber bei dem einfachen Beeren-schnaps; ich zahlte ihm das Geld gleich hin und stelzte die Treppe zum Übernachtungsraum empor.

Zunächst warf ich mich aufs Lager und bekam einen Lachkrampf. Erst das Singen unten im Saal ließ mich wieder nüchtern werden und die Sachlage begreifen. Es war natürlich ausgeschlossen, mit Bjelaja zurückzufahren. Im Heimatdorf würde man alle Höllen auf mich loslassen, erklärte ich mich außerstande, Bjelaja zu ehelichen. Das Heikle der Situation wurde mir immer klarer. Es blieb nichts anderes übrig als Flucht.

IV.

Das Meer ging windbewegt, die Boote schaukelten, und auf dem Strandgeröll türmte sich der schmutzig weiße Schaum.

Bjelajas Boot war mit einem Bastseil an den Fischkästen befestigt. Ich hatte Mühe, den Knoten zu lösen und den Bug nach vorn zu drehen.

Der Wind legte sich mit einem üppigen Kopfsprung in das Segel, und zischend schnellte mein Kahn in das offene Meer. Ich drehte das Steuer auf Richtung Bereskijn; wenigstens glaubte ich, daß hinter der vorgelagerten Insel Kraskhay mit dem Leuchtfeuer die Kreisstadt liegen müßte.

Zuweilen drehte ich mich nach dem Hafen um. Fast tausend Meter war ich schon vom Lande fort. Die Wellen warfen ganz anständige Spritzer. Am westlichen Horizont standen Wolken wie schwarze Hügelketten. Auf den Wind war kein richtiger Verlaß. Schließlich stach mich doch der Übermut, ein Schelmenliedchen zu pfeifen: Ade, Bjelaja!

Ich hatte mittlerweile vergessen, den Hafen im Auge zu behalten, der jetzt, nach halbstündiger Fahrt, so an die drei bis vier Kilometer zurücklag. Ein merkwürdiges Tacken störte mich auf. Man hörte auf diesem Gewässer so selten einen Motor.



Höchstens, wenn der Kommissar mit seinem Polizeiboot durch die Gegend sauste und die Steuer bei den Fischern eintrieb.

Ehrlich gesagt: ich war wohl auch zu feige, nach dem Geknatter Ausschau zu halten. Ich hantierte verzweifelt mit dem Segel und ließ so viel Wind herein, daß sich der Kasten fast bis zur Bordkante auf die Seite legte. Dreißig Stundenkilometer werden es wohl gewesen sein, die man auf diese Weise fortschaffte.

Das Motorgeräusch war aber nicht mehr abzuschütteln. Ich spürte deutlich, wie es immer näher herankroch und haarscharfen Kurs auf mein Boot nahm. Beinahe hätte mir ein Wirbel das Steuer aus der Hand geschlagen. Bei der Drehung, die ich unwillkürlich machen mußte, sah ich endlich das Motorboot. Es jagte in der Tat hinter mir her und schien mit vier Personen bemannt zu sein.

Hatte man so schnell meine Flucht entdeckt? Und wo, zum Teufel, mochte Bjelaja diesen tollen schwarzen Renner bloß in der Eile aufgegebelt haben?

Ich überlegte, was zu tun sei, wenn die Meute mich wirklich einholte. Ich hopste ein paar Sekunden lang auf dem Gedanken herum, mit der gezogenen Büchse mir Luft zu schaffen.

Mittlerweile war das Motorboot bis auf Rufnähe herangekommen. Ich sah die Bordflagge des Kommissars und unterschied auch drei uniformierte Kerle. Die Flintenläufe blitzten im grellen Licht. Eine tolle Geschichte, das! Aber Bjelaja . . . wo steckte bloß Bjelaja? Meinetwegen, ich werde sie mit vielen Entschuldigungen in das Boot nehmen . . . und dann mag es heimwärtsgehen. Verrückter Gedanke von diesem Ding: mich heiraten zu wollen!